

2019.03.01

Durch das Steinholz / Petersberge

Die Suche nach einem Abdruck eines versteinerten Farnwedels am
25. September 2018

Ca. 2 km nördlich von QLB. zieht sich von Südost nach Nordwest das NSG Petersberge, Steinholz, Harsleber Hinterberge, der Große Thekenberg, die Thekenberge, dann nach Norden abschwinkend in Richtung Halberstadt die Spiegelsberge. Wir bleiben bei den beiden erstgenannten Hügeln, den Petersbergen, dem Steinholz. Der Zapfenbach und die neue Autobahn trennt zum Süden die direkt an der Stadtgrenze QLB verlaufenden kleineren Hügel: Hammwartenberge, Weinberge und den etwas nach Westen abgesetzten Helmsteinberg. Auf dem Hammwartenberge stand die Hauptwarte des QLB. Steinwartengürtels. Ihre Nähe zur Stadt wurde wohl ihr Verhängnis. Sie landete, als sie nicht mehr gebraucht wurde, als Mauer- und Hausbaumaterial auf den Grundstücken der Stadtbewohner. Alle Hügel sind während Harzanhebung auf darunter liegenden Salzlagerungen entstanden. Ihre südlichen Hänge fallen steil zum Harzgebirge ab, nach Norden streichen sie sanfter aus. Die Kuppen sind aus unterschiedlichen Sandsteinformationen gebildet, welche teilweise von Löß überlagert werden. Das ganze Gebiet liegt noch im Einfluss des südosteuropäischen Steppenwaldes. Der mit seinen seltenen Steppenpflanzen, hier sein Ende findet. Ein absolutes botanisches Erlebnisgebiet. Dort geht es hin.

In der Wernigeröder Zeitung steht ein Artikel über eine Exkursion zu den Sandsteinbrüchen des Steinholz. Ein Bild des Fundortes eines versteinerten Abbilds eines Farnwedel, beiderseits eingefasst mit Kiefernzweigen, schmückt den Artikel. Kunos Tatendrang bringt uns auf Trapp. "Den finden wir mit Hilfe des Bildes auch", ist seine, unsere feste Überzeugung. Also machen wir uns zwei Tage später auf den Weg. Der Herbst ist schon ins Land gezogen. Die Felder abgeerntet, nur wenige Pflanzen zeigen vereinzelt noch ihre Blüten. Alle fruchten, zeigen ihre Samenstände. Das Gras, durch die diesjährige Trockenheit verdurstet, hat sein Grün verloren. Gelb leuchtet es im Sonnenschein von den Hängen. Nur einem moosartigen, rundlichen Gebilde am Felddrain scheint die Dürre nicht zu interessieren. Es grünt mit kurzen feinbehaarten schmalen Blättern an einem langen auf dem

Boden liegenden Stiel. Eine kleine blaue Blüte zwischen seinem winzigen. "moosähnlichen" Grün bringt mich ganz durcheinander. Eine Moosart mit blauer Blüte? Noch nie etwas davon gehört, vielweniger schon einmal gesehen. Grübelnd ziehe ich meinen beiden Begleitern hinterher. Der grau-grüne, dornig-wehrhafte Feldmannstreu / *Eryngium campestre*, ein Doldenblütler, ist von seinem runden, jetzt braunen Samenstand ausgehend, in ein weißliches Grün gewechselt. Die am Feldrand stehende Eselsdistel / *Onopordum acanthium*, ist auch im trockenen Zustand noch immer von ihrer Größe her beeindruckend, hat sich von ihrer sommerlichen Schönheit aber weitgehend verabschiedet. Von seiner Schönheit hat sich auch ein Gartenhaus, eine Datsche, am Hang in verschwiegener Lage verabschiedet. Nur noch Trümmerteile von Holz und Mauersteinen zehren jetzt noch, nun trostlos und zugewachsen, vom freudigen vergangenen Leben seiner Bewohner. Auf einem nur schwer erkenntlichen Pfad steigen wir, durch hohes trockenes Gras, vorbei an Gebüsch, zur Höhe auf, um von oben unseren gesuchten Ort zu entdecken. Durch mein Fotografieren streife ich bald allein hinter Kuno und Rita her. Die Beiden krabbeln auf der Suche -nach Kiefernzweigen vor hellem Sandstein- zwischen den zugewachsenen Steinen der alten Steinbrüche umher. Ich bin zur südlichen Hangseite, zu einer Bruchkante abgedriftet, erblicke unter mir überraschend einen schnürenden Rotfuchs. Der blickt zwar zu mir hoch, doch da ich reglos verharre, sieht er mich nicht. Er kann, wie alle Füchse, besser riechen als sehen. Etwas gelangweilt nimmt er seine kurz unterbrochene Tätigkeit wieder auf. Schnüffelt hier, spielt mit seinen Ohren, beugt sich nieder, hält seine Rute, den in einer weißen Spitze auslaufenden Schwanz horizontal, steif, gerade. Lässt ihn sinken. Steckt seine Nase ins Gras. Stellt die Ohren in den Luftzug. Dreht seinen Kopf in alle Richtungen, schleicht lautlos und sachte aus meinem Blickfeld. Noch nie war ich für so eine lange Zeit so dicht am Leben eines Fuchses. Fast hätte ich in meiner Begeisterung, die blühende Sichelwurz / *Falcaria vulgaris* neben mir übersehen. Sie ist eine besondere Schönheit des Sommers. Federleicht, richtig graziös schmückt sie sich mit ihren kleinen weißen Blüten. Im Gegensatz dazu wirken ihre schmalen, starren, gesägten lanzettlichen Blätter wie wehrhafte, unter ihren Blütendolden versteckte, schützende Dolche. Sie ist, wie der schon angesprochene Feldmannstreu, auch ein "Steppenroller". Das bedeutet das beide Pflanzen eine Sollbruchstelle an ihrem Stängel besitzen, die nach der Samenreife so brüchig wird, dass der Wind die ganze Pflanze abreißt und über die Hügel treibt.

Auf ihrer Reise mit dem Winde verstreuen sie dann ihre Samen. Äußerst geschickt und effektiv das Ganze für eine Pflanze ohne Hirn. Auf der Böschung am Hang des Feldweges auf den wir stoßen, stehen mahrend, an die Vergangenheit des Sommer erinnernd, in Reihe hintereinander, vergangene Sommerträume der Eselsdistel. In der Ferne, hinter den grünen Getreidefeldern blinken die hellen Giebel von Münchenhof herüber. Dahinter der lang hingestreckte Heidberg mit seiner bewaldeten Höhe. Neben uns stehen hochaufragend trockene Samenstände der Rispen-Flockenblume / *Centaurea stoebe*, braune verblühte stachelige Blütenköpfe der Nickenden Distel / *Carduus nutans*. Ein Zaun, der ein Grundstück im Steinbruch umfasst, verhindert unser direktes Weiterkommen. Wir schlängeln uns an Spitz-Ahorn, in noch grünem Blatt, an Trauben-Eichen, schon mit braunen Blättern, zum trockenen Kamm hoch. Der Zaun, nun nach Süden abgeschwenkt, nicht mehr sichtbar. Unter uns im ehemaligen Steinbruch stehen polterige Hütten, abgestellte landwirtschaftliche Anhänger, alte Fahrzeuge und sonstiges Gedöns umher. Wir landen, absteigend, immer auf der Suche nach einer offenen Stelle im Gestein mit zwei einrahmenden, kleinen Zweigen der Waldkiefer, einem weißen länglichen Stein oder hellen Stamm davor, in diesem abgestellten Plunder. Treffen auf eine von Moosen überzogenen, aufgeschichteten Natursteinmauer. Bestimmt eine ehemalige Verladerampe des Bruches. Die grüne Mauer ist nun eine Fundgrube für Moosexperten geworden. Vor einem verschließbaren ehemaligen kleinen Bunker mit aufgebrochener Türe steht ein leerer Discounter-Einkaufswagen. Umherliegende leere Flaschen erzählen uns von dem Zecher und Bewohner, der für eine Zeit hier sein Zuhause hatte. Dann könnte es soweit sein! Ein Birkenstamm vor hellem Sandstein, nur die Kiefernzweige fehlen. Das Sonnenlicht zeichnet Schattenzweige der Bäume aufs Gestein, daneben ein Sandsteinbrocken mit Erosions-Rillen. Trotz intensiver Betrachtung von Pflanzenabdrücken nichts zu sehen. Nur eine kleine Krone, ein kleiner Bogen von eingeschlossenem Eisenoxyd. Diese kleine braune eisenhaltige Krone im hellen Sandstein wird zu unserem Trostpflaster. Die erfolglose Suche macht bescheiden! Noch ein bisschen Geklettere und Schleichen durch die Senken und Wälle, dem Gestrüpp, dann taucht, etwas unvermittelt die Steinholzwarte auf. Meine beiden Begleiter sind geschafft. "Wollt ihr mit auf dem Turm"? "Nee, da steig man alleine hoch"! Das mache ich, denn einen herbstlichen Blick von hier oben, von der Steinholzwarte, konnte ich noch nie genießen. Bisher immer nur im Frühling, wenn die Spitz-

Ahorne blühen und ihre gelbgrünen Blüten zwischen den noch kahlen anderen Laubbäumen strahlen lassen, die Bergulmen schon verblüht, kleine Früchte tragen, dann sind wir immer hier um nach den Frühblühern wie Veilchen, Wald-Gelbsternen und Adonisröschen Ausschau zu halten. Später, wenn dann die Pracht der Wind- und Buschwindröschen, der Wiesen- und Waldschlüsselblumen, die Schattenblümchen den Wald beherrschen, treiben sie uns wieder hier her. Heute präsentiert sich, unter weißen Wolken am blauen Himmel, in der Ferne der Harz mit seinem rundbackigen Brocken. Bald steht auch Kuno neben mir und wir betrachten das Bunte, von grün bis ins dunkle braun reichende Panorama des Herbstes von hier oben. Ein Hohlweg bringt uns zurück an den südlichen Waldrand. Erst tauchen am Weg starke Rosskastanien, dann ein paar überstarke Robinien die sich Feuerwanzen als Versammlungsplatz ausgesucht haben, auf. Später begleiten uns, rechts am Weg, eine ganze Reihe alter Winterlinden. Eine einseitige, wunderbare Allee sehenswerter Bäume. Links neben uns der krasse Gegensatz zu dieser Schönheit. Ein hoher dichter Holzzaun, der das plunderige, desolate Steinbruchgrundstück hinter sich verbirgt. Wieder bringt mich das "Moos am Stängel", das erneut auftaucht, ins Grübeln. Die blauen Blüten des Natterkopfes die aus ihm heraus wachsen bringen mich auf die Fährte. Es kann sich nur um ihn, den Gemeinen Natterkopf / *Echium vulgare* handeln der so deformiert, hier wie Moos über den Boden krabbelt. Doch wer und was verursacht diese Abweichung von seinem natürlichen Habitus. Wer kann den Natterkopf, seinem aufrechten, stolzen bis zu 1m hohen Wuchs, seine großen rauen Blättern, in ein winziges moosähnliches Gebilde zu verwandeln? Alles hat sich an seinem Aussehen verändert. Nichts ist, außer der Blüte, von dem großen Borretschgewächs geblieben. Ich rätsele: Ist es eine Mangelernährung, ein abgedriftetes Pflanzenschutzmittel, Glyphosat vielleicht, oder sonst ein mir unbekanntes ausgebrachtes Pestizid? Eine Wespen-, eine Gallmücken- oder Fliegenart ? Vielleicht ein Pilz der die Veränderung hervorruft oder Beides? Das Rätsel bleibt. Auch der versteinerte Abdruck des Farnwedels bleibt uns verborgen! Trotz unserer weiteren intensiven Suche in einer Bruchwand in einem anderen Steinbruch in der Nähe der verlassenen Datsche, auf der wir, bei unserem Rückweg wieder treffen. Hier an der Sandsteinwand gibt es statt der Erosions-Rillen senkrechte Sandsteinstäbchen, manchmal auch halbrunde zurückgelassene Gänge aus dem die Stäbchen heraus gewittert oder sonst wie entfernt wurden. Die ganze Geschichte bleibt uns allen ein großes Rätsel! Ein weiteres Rätsel

auch die vielen abgestellten Fahrräder an einem Bauwagen. Dahinter ein Trupp von Mitgliedern des zweiten Arbeitsmarktes bei einer Pause. Da wird diskutiert, gegessen und zu und herüber mit schwenkenden Armen begrüßt. Es scheint so, als wäre das vollkommene Glück bei ihnen gerade vorbeigekommen. Eine beneidenswerte Gesellschaft? Rot leuchtende Hagebutten der Hundsrose zwingen mich sie mit dem Fotoapparat einzufangen. Kuno studiert noch einmal intensiv seinen Zeitungsabschnitt und eine Karte von seinen Orientierungsläufen. In ihrem großen Maßstab werden alle Höhen und Senken, Wege und Pfade, Steine und Gebäude dargestellt. "Ich glaube wir waren auf einer falschen Fährte. Der Abdruck ist nicht hier, sondern im Hammwartenberge. Entschuldigt. Wenn man nicht alles bis zum Ende durchliest". "Sei nicht traurig mein Freund, so einem interessanten Tag, so voller rätselhafter Ereignisse wie wir hier erlebt haben, war's schon wehrt einmal falsch zu liegen. Sag Bescheid wenn es dir passt und du vielleicht einen Hinweis erlangen kannst wo wir suchen müssen. Dann ziehen wir gemeinsam durch die Hammwartenberge". "Meinst du"? "Klar doch". "Ich melde mich".

Zuhause am PC verrinnt die Zeit wie feiner Sand aus einem viel zu großem Rieselloch einer Sanduhr. Erst als ich einer Botanischen Freundin ein Bild des "Gestängelt Mooses" sende, sie mir zurück mailt: "Damit kann ich auch nichts anfangen", ich mir keinen weiteren Rat weiß und aufgeben will, kommt von ihr eine zweite Nachricht. Ihre Tochter, zufällig zu Besuch, hat wohl ein besseres Google-Programm oder eine bessere Idee zur Suchanfrage. Sie hat den Verursacher ausgemacht. Es ist die *Aceria echia*, eine vierbeinige winzige, für's Auge unsichtbare Gallmilbe, die den Natterkopf durch ihr Saugen so verändert! Da kann man schon ins Grübeln kommen wenn man liest, dass auch in unseren Betten solche kleinen Viecher (zwar eine andere Gattung) ihre Heimat haben!

Otto Pake